

6. Forum Kirche – Wirtschaft – Arbeitswelt Tagungsstätte Wildbad Rothenburg o.T.

7./8. Oktober 2016

Alle reden von Arbeit 4.0. Nun auch noch die Kirche? Was will sie damit? Die Denkschrift „Solidarität und Selbstbestimmung im Wandel der Arbeitswelt“ (2015) der Evangelischen Kirche in Deutschland spricht Fragen an, die mit 4.0 verbunden sind: „Der weitreichende Wandel durch Digitalisierung (...) nötigt zu einer Neubestimmung dessen, was wir unter Arbeit verstehen. (S. 4) Sie „überwindet Raum und Zeitgrenzen (...) auch bei Dienstleistungen, Handel und Handwerk“. Die neueren Entwicklungen, wie Cloud-Working und Industrie 4.0, „erfordern neue Fähigkeiten, können die Handlungsmöglichkeiten der Unternehmen und der Beschäftigten erweitern, angestammte Arbeitsrhythmen entlasten, Arbeitsbedingungen flexibilisieren, aber auch den Leistungsdruck erhöhen.“ (S. 20) Und: Nicht zuletzt entstehen dadurch neue „Fragestellungen und Themen für die Betriebsratsgremien“, deren Arbeit „immer anspruchsvoller und zeitintensiver (wird), so dass ein permanenter Weiterbildungs- und Beratungsbedarf besteht.“ (S. 45) Woran also, gilt es sich zu orientieren?

Das 6. Forum Kirche – Wirtschaft – Arbeitswelt widmete sich aus verschiedenen Perspektiven diesen Fragen. Pfarrer **Dr. Johannes Rehm** eröffnete das Forum und gab zu bedenken, dass weder Euphorie über Arbeit 4.0 noch Hysterie vor möglicher Massenarbeitslosigkeit hilfreich seien. Digitalisierung gehe alle an, nicht nur Arbeitnehmende, sondern auch Menschen aus Handwerk und Management. Da alle von den Umbrüchen betroffen seien, komme man zum gemeinsamen offenen Gespräch darüber in Rothenburg zusammen. Wichtig sei als Kirche daran zu erinnern, dass aus biblischer Sicht Arbeit zum Menschen gehöre, aber „nicht heilsvermittelnd“ sei.



Prof. Dr. Peter Heß

Foto: Norbert Feulner



LEBEN – und 4.0 Arbeiten – in der Digitalisierten Arbeitswelt?

Foto: fotolia.com

Was ist mit 4.0 gemeint?

Informatiker **Prof. Dr. Peter Heß** (Nürnberg) ging mit Rücksicht auf das aus fachlichen Laien bestehende Publikum in einem Grundlagenreferat der Frage nach: „Was ist mit 4.0“ gemeint?“ Mit der massiven Erhöhung der Rechenkapazität der Computerchips stünden wir heute vor der Möglichkeit, „dass die Prozessoren, die in allen Steuerungen in der Fertigung, aber auch in jedem besseren Produkt eingebaut sind, aktiv in den Produktionsprozess eingreifen und die Produktionssteuerung selbst übernehmen können“. Wegen dieser enormen Ausweitung der Digitalisierung sprächen viele von der vierten industriellen Revolution. Als wesentlicher Hemmschuh für die Einführung neuer Technologien könnte sich die fehlende Akzeptanz bei den Beschäftigten erweisen. „Das Konzept Industrie 4.0 ist heute zuerst einmal eine Vision, in welche Richtung sich die Produktion der Zukunft entwickeln wird. Um diese Vision zu erreichen, werden viele Schritte gegangen werden müssen. Und ob man dann genau bei dieser Vision landet, kann man heute noch nicht vorhersagen.“



Dr. Sabine Behrendt moderiert die Runde der Impulsgeber: v.l. Prof. Dr. Peter Heß, Florian Semle, Klaus Mertens, Dieter Vierbeck

Foto: Norbert Feulner

Impulse aus der Praxis

Pfarrerin **Dr. Sabine Behrendt** moderiert die Runde mit Vertretern aus Handwerk, Gewerkschaft und Social Media. Zusätzliche Jobs würden die Vernetzung von Wissen und neue Formen der Zusammenarbeit im Besonderen im Wissensarbeiterbereich schaffen, meinte **Florian Semle** von der Beratungsagentur für Netzkommunikation „Digitale Klarheit“ in München.

Vor einer Reduzierung des Begriffs „Industrie 4.0“ auf akademische Bildung und vor „Verakademisierung von Arbeitsbereichen“ warnte **Klaus Mertens**, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Betriebsrats von der Firma ZF. Er wies auf die unhintergehbare Bedeutung des Menschen für eine gemeinsame Gestaltung der digitalen Zukunft hin: „Wir brauchen Begegnungs- und Kommu-

nikationsräume für den Austausch und das Verständnis der unterschiedlich arbeitenden Menschen, um die Zusammenarbeit von Ingenieuren und Arbeitern zu gestalten.“

Auf die menschliche Komponente als fachliche Ressource bezog sich auch **Dieter Vierbeck**, stellvertretender Hauptgeschäftsführer der Handwerkskammer für München und Oberbayern. Er blicke als Bundesvorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Handwerk und Kirche aber mit Gelassenheit in die Zukunft: „Richtig eingesetzt, kann die Digitalisierung die handwerklichen Erfolgsfaktoren unterstützen und verstärken.“ Das traditionelle Bild des Handwerksgejellen werde sich durch die Digitalisierung verändern, Bildung sei als lebenslanger Prozess zu lernen und Möglichkeiten für Menschen mit Einschränkungen zu entwickeln.

Predigt von Regionalbischöfin Gisela Bornowski

Was ist gut? (Micha 6,8)



Regionalbischöfin
Gisela Bornowski - Foto: ELKB

Liebe Schwestern und Brüder,
Leben – und 4.0 Arbeiten – in der Digitalisierten Welt? Das ist Ihr Thema: Heißt 4.0 für das Leben in der Arbeitswelt: Weniger, leichter, besser oder total digital – also vernetzt – überwacht und am Ende arbeitslos gemacht?

Ist 4.0 gut für uns, so fasse ich die Fragen, die Sie beim Forum beschäftigen, einmal zusammen. Ist 4.0 gut für den Menschen, für unser Leben? Nun kann man sagen: 4.0 ist sowieso nicht mehr aufzuhalten. Die Digitalisierung nimmt

ihren Lauf. Wir müssen sehen, dass wir damit zurechtkommen und sie für uns nutzen. Und man kann ja auch nicht sagen, es sei „schlecht“ für uns. Das wäre auch zu platt.

Was ist gut?

Der Wochenspruch für die neue Woche setzt Akzente, zeigt, worauf es ankommt, was wichtig ist, auch für unsere Arbeit in der digitalisierten Welt. Denn Gottes Wort ist zeitlos. Wir befragen es danach, was es uns heute für unser Leben, unser Arbeiten, unseren Alltag sagen kann. Und immer wieder mache ich erstaunliche Entdeckungen, wie aktuell die Heilige Schrift ist.

Beim Propheten Micha im 6. Kapitel heißt es:

*Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist,
und was der Herr von dir fordert: nämlich
Gottes Wort halten,
und Liebe üben
und demütig sein vor deinem Gott.*

Das klingt klar und einfach. Aber ich empfinde es nicht so klar und einfach.

Das Leben insgesamt ist nicht klar und einfach. Es ist komplex. Darüber, was gut ist für den Menschen, gibt es unterschiedliche Auffassungen, solange Menschen zusammen leben. Und häufig genug meinen Menschen zu wissen, was gut für die anderen sei, aber oft ist es nur gut gemeint. Aber was ist denn gut, für mich, für Sie? Wissen wir wirklich, was gut ist für uns Menschen, für mich selbst, für die Familie und für die Nachbarn, für meine Stadt, für unsere Gesellschaft?

Im Umgang mit den Flüchtlingen erleben wir es hautnah, wie schwer es ist, eindeutig zu antworten. Selbst die, die es gut meinen, sind sich nicht immer einig. Und viele finden es gar nicht gut, dass Flüchtlinge im Land sind und Hilfe erfahren. Und andere, die helfen wollen, finden nicht gut, wie derzeit politisch entschieden und gehandelt wird, sie erleben, dass Integration durch aktuelle politische Entscheidungen erschwert wird. Und wie gut oder ob die Geflüchteten überhaupt in den Arbeitsmarkt eingegliedert werden können, auch darüber gibt es unterschiedliche Auffassungen. So ließen sich viele Themen aufzählen, wo das Gute nicht für alle gut zu sein scheint. Wo unterschiedliche Interessen unterschiedliche Bewertungen hervorbringen.

Nicht umsonst gibt es Gewerkschaften und Betriebsräte und Arbeitgebervertretungen oder den kda, weil das Gute eben nicht so klar auf der Hand liegt und wir immer wieder gemeinsam darum ringen müssen, das Gute herauszufinden, Interessen abzuwägen, verantwortungsbewusst zu entscheiden – jeder und jede an seinem/ihrer Platz. Und auch in der Verantwortung vor Gott.

Es gibt viele Momente, wo ich nicht weiß, wie's ausgeht. Wo ich die Folgen meiner Entscheidungen nicht abschätzen kann. Es gibt überraschende Situationen, wo ich neu entscheiden muss, mich verhalten muss, was ist gut und richtig? Oft muss ich das kleinere Übel wählen. Oder es wird erst im Nachhinein deutlich, was gut und richtig war.

Im Umgang mit Menschen ist das doppelt schwer, immer zu wissen, was gut und richtig ist. Da spielen Gefühle, Befindlichkeiten und alte Verletzungen mit hinein.

Das Prophetenwort will uns helfen, herauszufinden, was gut und richtig ist. Erstens: **Gut ist, sich an das Wort Gottes zu halten ...**

Damit spricht der Prophet vom Gesetz Gottes, von seinen Geboten und Weisungen für unser Leben. An ihnen sollen wir uns orientieren und unsere Entscheidungen ausrichten. Jesus fasst die Gebote zusammen im Doppelgebot der Liebe: Du sollst den Herrn, deinen Gott, und deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Auch die Goldene Regel nennt Jesus als Zusammenfassung des Gesetzes und der Propheten: Alles, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch.

Das Evangelium will gelebt werden. Die Frohe Botschaft soll sich zeigen, soll wirksam werden im Umgang mit den Menschen, wie wir Konflikte lösen, für was wir unser Geld ausgeben, wie wir mit Schwachen, mit denen am Rande unserer Gesellschaft umgehen, ja auch, wie wir Schutzsuchende und Geflüchtete aufnehmen und behandeln. In der Lesung hörten wir eben, dass ein vor Gott geheiligtes Leben auch bedeutet, dass wir niemanden über-vorteilen sollen im Handel. Kein Lebensbereich ist ausgeschlossen. Der Glaube will unser ganzes Leben durchdringen.

Ich glaube, wir als Kirche sind den Menschen und dieser Welt auch schuldig, dass wir Antworten geben aus dem Wort Gottes, dass wir uns damit der Diskussion stellen. Dass wir eine Art Wächteramt anbieten. Die christliche Leitkultur, von der jetzt immer wieder die Rede ist, hat ihren Ursprung doch auch im christlichen Wertekanon, der den Geboten Gottes entspringt.

Die Gebote Gottes führen uns direkt zum zweiten: **Gut ist, Liebe zu üben.**

Als jemand, der „gut“ sein will, muss ich mich immer fragen: Habe ich in mein Handeln Liebe hinein gedacht und untergemischt? Und Barmherzigkeit oder Güte? Oder entscheide ich rein nach sachlichen, rechtlichen Argumenten? Und wenn ich so entscheiden muss, wie kann ich meinem Gegenüber trotzdem auch Liebe und Zuwendung entgegenbringen?

Unser Mitgefühl darf nicht auf der Strecke bleiben, bei allen Problemen und in all den komplizierten Fragestellungen unseres Lebens und unserer Welt.

In der Arbeitswelt ist Liebe verknüpft mit dem Wort Solidarität. Wie solidarisch sind wir? Wie solidarisch sind wir mit denen, die nicht mehr mitkommen mit 4.0, mit denen, die abgehängt sind, die ausgegrenzt sind, auch welchen Gründen auch immer? Wie ist es mit denen, die mehrere Arbeitsstellen brauchen, um über die Runden zu kommen? Es braucht unser aller Solidarität. Wir brauchen eine lebenswürdige Gestaltung von Lebens- und Arbeitsverhältnissen. Eine Gesellschaft ist nur so stark wie sie sich um ihre schwächsten Glieder kümmert.

Und als dritte Richtschnur für das Gute: **Demütig sein vor deinem Gott.**

Demut ist ein altes Wort, das heute fast nicht mehr gebraucht wird. Und für viele einen faden Beigeschmack hat. Es klingt für manche nach Duckmäusertum. Im Kontext der Arbeitswelt hat die Demut wohl eine besondere Konnotation. Ob Demut in gewerkschaftlichen Auseinandersetzungen die richtige Haltung ist?

Demütig sein vor unserem Gott. Das heißt für mich: den Mut haben, der Gemeinschaft zu dienen und Gott zu dienen. Deshalb muss ich mich immer wieder fragen: Habe ich von mir selbst und meinen eigenen Interessen abgesehen und das Ganze mit den Augen des anderen und den Augen Gottes betrachtet? Will ich selber gut dastehen, dass mir keiner was nachsagen kann. Will ich nur Lob und Anerkennung bekommen: Super, alles richtig gemacht! Um was geht es mir auch in meinem Leitungshandeln und mit meiner Macht?

Demut vor Gott heißt auch: Wir wissen, dass wir nicht alles können und alles in der Hand haben. Auch oder gerade in einer digitalisierten Welt. Wir überschätzen uns nicht selbst. Wir kennen unsere Grenzen und Kräfte und wahren sie. Demut bewahrt uns vor Allmachtsphantasien. Vielmehr führt sie uns in verantwortliches Handeln vor Gott und den Menschen und auch uns selbst gegenüber.

Und trotzdem werden wir nicht immer alles gut machen. Wir sind und bleiben fehlbar, werden schuldig und wissen uns in Demut angewiesen auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit, er macht manches gut, wo wir gescheitert sind.

Unser Leben ist komplex. Nicht alles wird einfacher, weil ich Routine oder Erfahrung habe. Und sicher wird auch nicht alles besser mit 4.0!

Es fordert Überlegung und Abwägung, es fordert Mut und Fantasie. Es fordert kritische Begleitung. Es fordert Kooperationsbereitschaft und Kommunikationsbereitschaft. Es fordert uns immer wieder zu Entscheidungen heraus: Was ist gut?

Es ist hilfreich, sich dabei an irgendetwas halten zu können. Gottes Gebote, Liebe, Demut. So beschreibt es der Wochenspruch: das kann uns helfen, um für uns herauszufinden, was gut und richtig ist. Damit unser Leben, unser Arbeiten und unser Miteinander gelingt.

Amen

Podiumsgespräch



Foto: Norbert Feulner

Einen Ausblick wagte das Podiumsgespräch: „Wertschätzende Führung wird in Zeiten zunehmender Eigenverantwortung der Mitarbeitenden wichtiger und eine neue Anforderung an Führungskräfte“, hob **Bernd von Doering** als Geschäftsführer der SchahLED Lighting GmbH und Mitglied im Arbeitskreis Evangelischer Unternehmer hervor. Führungskräfte sind ebenso wie Betriebsräte besonders gefordert, die Mitarbeiterschaft zum kompetenten Umgang mit der digitalen Arbeitswelt zu befähigen.

Und die Kirche? „Sie muss sich auf allen Ebenen einbringen“, forderte Pfarrer **Herbert Dersch**. „Offene Gesellschaft“ sei mit Hilfe von Ethik und Theologie zu entwickeln, so **Dr. Roland Pelikan**. Mit der Digitalisierung gingen Beschleunigungsprozesse einher; „Abschalten“ und Auszeiten seien unabdingbar. Zugleich zwingt die „totale Transparenz“ im Netz zu Fragen nach dem Schutz der Persönlichkeit vor den Zugriffen von Staat und Wirtschaft. Es genüge nicht, die „Digitale Revolution“ auszurufen, und gleichzeitig den einzelnen das „selbst“-unternehmerische Risiko aufzubürden. Religion und Kirche, Kommunen und Sozialverbände, Arbeitnehmer- und Arbeitgeberorganisationen seien gefordert, diese „schöne neue digitale Arbeitswelt“ menschengerecht und schöpfungsgemäß *gemeinsam* kritisch zu prüfen und zu gestalten, wie Paulus sagt: Lasst eure Wahrnehmung verändern, damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute, Wohlgefällige und Vollkommene. (Römer 12,2)

Buchtip

Roland Pelikan, Johannes Rehm (Hrsg.):

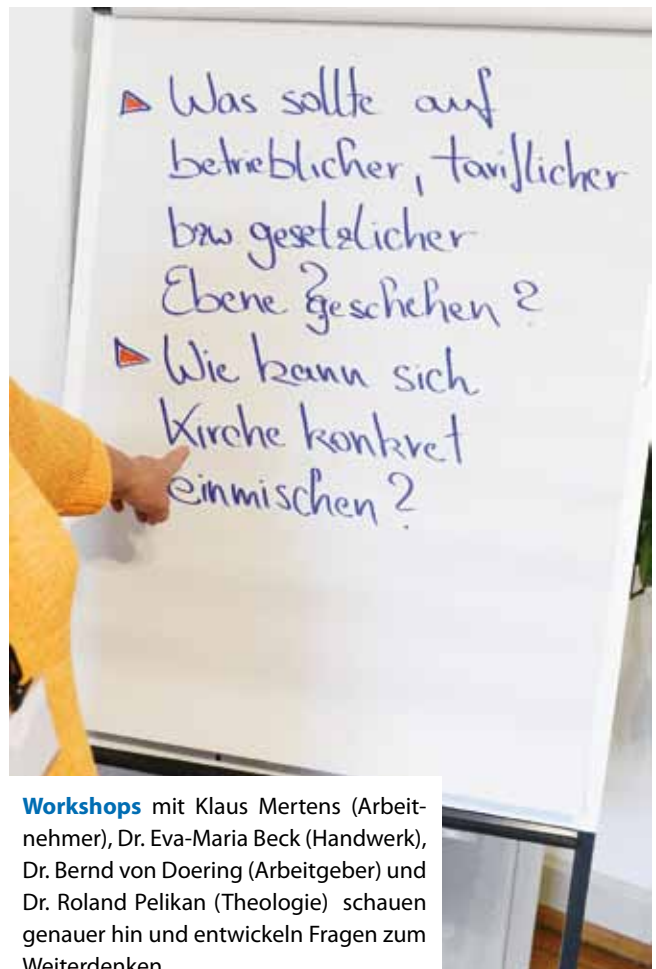
Arbeit im Alltag 4.0 –

Wie Digitalisierung ethisch zu lernen ist

Beiträge aus betrieblicher, arbeitsmarktpolitischer und theologischer Sicht

Band 35, 256 Seiten, 34,90 EUR, 34,90 CHF, broschiert
ISBN 978-3-643-13709-8

Workshops



Workshops mit Klaus Mertens (Arbeitnehmer), Dr. Eva-Maria Beck (Handwerk), Dr. Bernd von Doering (Arbeitgeber) und Dr. Roland Pelikan (Theologie) schauen genauer hin und entwickeln Fragen zum Weiterdenken.

Foto: Norbert Feulner